SZENEN AUS MARTINS LEBEN

WICHTIGE EREIGNISSE AUS DEM LEBEN DES REFORMATORS WERDEN NACHGESTELLT UND ERGEBEN EINE BILDERSERIE FÜR DAS KAMISHIBAI (AB DEM 3. – 4. SCHULJAHR)

Ein Entwurf von Brigitte Puderbach und Ute Marx-Schierhorn

ÜBERBLICK:

I. EINSTIMMUNG
II. IDEEN UND SKIZZEN ZUR GESAMTPLANUNG
III. GEMEINSAMER ARBEITS- UND IDEENPLAN DES PROJEKTES
IV. SECHS SCHRITTE ZUR PROJEKTDURCHFÜHRUNG

1. Hinführung und Motivation
2. In der Schule der Standbildhauer
3. Nun wird es konkret
4. Die Standbilder entstehen
5. Der Vortrag entsteht
6. Letzte Vorbereitungen und Präsentation

V. ANHANG

- M 1 Die Körperhaltung drückt Gefühle aus (Strichmännchen-Bild)
- M 2 Gefühle Eigenschaftswörtern zuordnen
- M 3 Martin Luthers Tagebuch (neun Stationen seines Lebens)
- M 4 Exemplarisches Kamishibai-Bild: Luther vor dem Kaiser in Worms
- M 5 Kamishibai-Bild mit Hintergrunddekoration (Beispiel für eine Präsentation)
- M 6 Karten mit Gesichtern zu Gefühlen
- M 7 Titelbild zum Kamishibai-Vortrag / Einstiegsimpuls

© www.schulprojekte-reformation.de

I. EINSTIMMUNG

Wie spannend und berührend Reformationsgeschichte sein kann, soll in diesem Projekt »Szenen aus Martins Leben« vorgestellt werden. Hier wird es weniger um ein rein kognitives Kennenlernen der Biographie Martin Luthers gehen. Ziel ist vor allem, die verschiedenen Lebenssituationen des Reformators empathisch nachzuvollziehen. Das »Sich-in-eine-Person-Hineinversetzen«, ja das »Unter-die-Haut-gehen« vertieft das Verständnis für Martin Luthers Handeln und wirkt auf ein ganzheitliches Verstehen. Damit einher geht ebenso eine stärkere und nachhaltigere Einprägsamkeit der »reformatorischen Genese« Martin Luthers.

Die Kinder sollen ihren empathischen Nachvollzug von neun ausgewählten Lebensstationen Luthers in eigenen Standbildern zum Ausdruck bringen. Kenntnisse zum Einsatz unserer Körpersprache (Standbildbau), Vorwissen zur Biographie Luthers und die »Sprache der Farben« (Farbsymbolik) sollten ihnen nicht fremd sein. Auch der Umgang mit digitalen Kameras und/oder Smartphones sollte beherrscht werden.

Ziel des gesamten Projektes ist es, Lebenssituationen Luthers emotional nachzuempfinden und in Form eines Standbildes darzustellen, in einem Foto festzuhalten und ein Bild (max. zwei Bilder) im Format DIN A 3 für den Einsatz im Kamishibai zu gestalten. Die Mitarbeit an einem gemeinsamen Vorhaben stärkt nicht nur die intrinsische Motivation, sondern setzt verstärkt auf Verantwortung für das eigene Handeln. Daneben bietet das Medium Kamishibai eine Zentrierung auf das gemeinsame Schaffen in Form einer Vorstellung für andere.
Die Präsentation des Gemeinschaftswerkes rundet das Projekt ab.

II. IDEEN UND SKIZZEN ZUR GESAMTPLANUNG

Das Projekt rund um einen selbstgestalteten Bildvortrag ist geeignet für Kinder der 3. bis 6. Klassen. Auf jeden Fall sollte eine Unterrichtsreihe zu Martin Luther vorausgegangen sein, so dass sein Wirken den Schülern in groben Zügen vertraut ist. Während des Projekts beschäftigen sie sich punktuell mit wichtigen Ereignissen aus dem Leben Martin Luthers.

Gearbeitet wird in bis zu neun Kleingruppen von 3 bis 4 Kindern, so dass die Zusammenarbeit einer Jahrgangsstufe denkbar wäre. Dabei ist es bei einer geringeren Anzahl von Schülern möglich, zwei Arbeitsthemen wie z.B. Kindheit und Schulzeit zusammenzufassen oder auch den letzten Abschnitt über Luthers Heirat und Familiengründung wegzulassen.

Ebenso ist es bei einer größeren Anzahl von Schülern denkbar, Themen doppelt zu vergeben und darauf zu achten, dass sie verschiedene Szenen als Standbilder für einen Lebensabschnitt aussuchen.

Der Zeitbedarf erstreckt sich auf drei bis vier Projekttage plus einen Tag zur Präsentation. Denkbar ist auch, das Projekt fächerübergreifend im Religions- und Kunstunterricht anzugehen, wobei bei vier Wochenstunden für beide Fächer ein Zeitvolumen von mindestens vier Wochen angedacht werden sollte.

Am Ende des Projektes steht die Präsentation des Bildvortrages. Diese kann für andere Klassen, aber auch für interessierte Eltern, die Bewohner eines Seniorenheimes oder im Rahmen einer Andacht erfolgen. Die Zielgruppe sollte von Beginn an klar sein, da sie die Bild- und Textarbeit der Kinder beeinflusst. Bedenken sollte man, dass das Kamishibai für das gesamte Publikum gut zu sehen sein muss.

© www.schulprojekte-reformation.de

Gearbeitet wird an Gruppentischen, die nach Möglichkeit soweit auseinanderstehen, dass Raum bleibt, sich zu bewegen und Posen für die Standbilder auszuprobieren oder Geräusche und Texte zu erproben.

Wünschenswert wären freie Räume oder Nischen, in denen die einzelnen Gruppen ihre Standszenen ungestört aufbauen können. Zu achten ist auf die Lichtverhältnisse beim Fotografieren.

Anspruch und Schwierigkeitsgrad der Texte variieren. Auch ist es für die Kinder wesentlich einfacher, sich in den gedemütigten Schüler hineinzuversetzen als in den verzweifelten Mönch. Lenkendes Eingreifen bei der Gruppeneinteilung mag je nach Konstellation der Klasse hilfreich sein.

III. GEMEINSAMER ARBEITS- UND IDEENPLAN DES PROJEKTES

	Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	**Wichtige Fragen, die sich uns stellen**	**Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/Methoden**	**Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung**
	Wir tragen unser Vorwissen »Martin Luther und die Reformation« zusammen. **Ziele und Aufgaben des neuen Projektes werden vorgestellt.**	*Wo haben wir noch große »Lücken«?* *Wie können wir die »Lücken« schnell schließen?*	• *Zeitleiste einsetzen* • *Plakate mit den anvisierten Lebensabschnitten anfertigen* • *Kleine Infothek* • *Kurze Filmausschnitte aus Lutherfilm ansehen* • *Informationen im Gespräch weitergeben*	• *Brainstorming/ Notizen auf Zettel schreiben und ordnen*
	9 Stationen aus dem Leben Luthers werden vorgestellt. **Gruppen wählen interessengeleitet »ihre« Station aus (evtl. Anleitung durch Lehrperson).**	*Gibt es noch weitere gute Quellen zur Aufgabenbewältigung?* *Sind wir jetzt »fit« für unsere neue Aufgabe?*	• *auf leistungshomogene Gruppenbildung achten (Differenzierung!)*	• *Gruppenbildung durch Losverfahren? (alternativ)*

© www.schulprojekte-reformation.de

In den Hintergrundinformationstexten finden wir entscheidende Aussagen, die das »Gefühlsleben« Luthers beschreiben.	*Helfen uns die Infotexte genügend?* *Reichen uns diese Beschreibungen?* *Was wissen wir jetzt ganz konkret über seine Gefühle /sein Befinden?*	• *Lesefähigkeit beachten, evtl. vorlesen lassen* • *Texte strukturieren, markieren* • *Aufgaben im Team verteilen können / Methoden der GA beherrschen* • *Methode des Standbildbaus (entweder im Exkurs zum Projekt oder integrativ durchführen)* • *Farbsymbolik* • *»Strichmännchenübungen«, Adjektive dazu finden* • *Gefühl für Raumgestaltung/Gestik/Mimik entwickeln*	• *Zusammentragen der vorhandenen Lösungen* • *Gibt es weitere Ideen, die unser Vorhaben unterstützen können?*
Wir entscheiden uns in der Gruppe für die Darstellung einer / zweier wichtiger Szenen. Wir stellen Versuche einer Umsetzung an.	*Wie halten wir die Szene fest? (Smartphone/ Digitalkamera)* *Wie gestalten wir das Bild / die Bilder(max. zwei) für das Kamishibai?*	• *Umgang mit der Digitalkamera / dem Smartphone besprechen* • *verschiedene Gestaltungstechniken besprechen (fächerübergreifend im Kunstunterricht)*	• *Einigung finden für die Durchführung* • *Vorschläge zeigen, in der Gruppe besprechen und dem Plenum vorstellen*
Fotografieren der Standbildszene Weiterarbeit mit dem entstandenen Foto	*Foto vergrößern?* *Foto ausschneiden und weiterbearbeiten?* *Kann man die Gefühle Luthers in unserem Bild gut erkennen?*	• *Fotos richtig erstellen* • *Kunstutensilien bereitstellen* • *Arbeitsplätze bereitstellen und vorbereiten*	• *Bild für Kamishibai erstellen* • *Bild ggf. laminieren im Format DIN A 3*

© www.schulprojekte-reformation.de

	Im Team den Vortrag für die Präsentation mit dem Kamishibai vorbereiten und einüben.	*Passt der Text zum Bild?* *Wie und in welcher Form schreiben wir unseren »Kamishibai-Text« für den Vortrag?*	• *Freien Erzählvortrag einüben* • *Fließendes Lesen üben* • *weiterführende Medien für die Präsentation zur Verfügung stellen, z.B. Musikaufnahmen aus dem MA, Orff-Instrumente, Dekomaterial zu MA*	• *Hat jeder in der Gruppe eine Aufgabe?* • *Lasst euch ein Feedback in eurer Gruppe bei der Probe geben.* • *Könnt ihr Fragen des Plenums / Zuschauer zu eurem Bild beantworten?* • *Wie lange dauert die Vorstellung?*
	Vorstellung im Klassenverband/ Stufe / Reformationstag / Elternabend / Seniorenheim…	*Einladungen der Gäste?* *Wie nennen wir unser Gesamtprojekt?*	• *Räumlichkeiten müssen geeignet sein* • *Platzierung des Kamishibais besprechen*	• *Zeitstrahl kann unterstützend sein* • *Generalprobe*

IV. SECHS SCHRITTE ZUR PROJEKTDURCHFÜHRUNG

Das Projekt gliedert sich in sechs Teilschritte, in deren Zentrum die Arbeit in Kleingruppen steht. Gerahmt wird diese von einer hinführenden Phase im Plenum sowie der gemeinsamen Präsentation am Ende. Zwischendurch finden immer wieder Konferenzen der Gesamtgruppe statt, in denen Arbeitsschritte vorgestellt, ggf. auch kritisiert oder gelobt werden. Möglichkeiten zum Austausch und zur Angleichung der Endergebnisse sind somit gegeben.

1. HINFÜHRUNG UND MOTIVATION

Vorbereitung:

- Titelblatt für das Kamishibai anfertigen
- Notizzettel und Stifte bereithalten
- Plakate mit den einzelnen Lebensabschnitten als Titel anfertigen
- Ev. Hintergrundtexte zu einem »Tagebuch Martin Luthers« binden

Die Kinder versammeln sich im »Stuhlkino«. Als motivierender Impuls steht das Kamishibai vor ihnen, auf dessen Fläche, gleich einem Filmtitel, »Martin Luther – Mein Leben« steht. *(Link zum Anhang M 7 – Titelbild zum Kamishibai-Vortrag / Einstiegsimpuls).*

Zusätzlich könnten die Hintergrundtexte *(Link zum Anhang / M 3 – Martin Luthers Tagebuch)* – gebunden zu einem fiktiven Tagebuch – neugierig machen.

© www.schulprojekte-reformation.de

	Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	Wichtige Fragen, die sich uns stellen	Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/Methoden	Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung
	Wir tragen unser Vorwissen »Martin Luther und die Reformation« zusammen. Ziele und Aufgaben des neuen Projektes werden vorgestellt.	*Wo haben wir noch große »Lücken«?* *Wie können wir die »Lücken« schnell schließen?*	• *Zeitleiste einsetzen* • *Plakate mit den anvisierten Lebensabschnitten anfertigen* • *Kleine Infothek* • *Kurze Filmausschnitte aus Lutherfilm ansehen* • *Informationen im Gespräch weitergeben*	• *Brainstorming/ Notizen auf Zettel schreiben und ordnen*
	9 Stationen aus dem Leben Luthers werden vorgestellt. Gruppen wählen interessengeleitet »ihre« Station aus (evtl. Anleitung durch Lehrperson).	*Gibt es noch weitere gute Quellen zur Aufgabenbewältigung?* *Sind wir jetzt »fit« für unsere neue Aufgabe?*	• *auf leistungshomogene Gruppenbildung achten (Differenzierung!)*	• *Gruppenbildung durch Losverfahren? (alternativ)*

Die Schüler vermuten, was als Projekt ansteht und arbeiten als Zielvorgabe heraus, dass Bilder aus dem Leben Martin Luthers für das Kamishibai angefertigt werden sollen. Wer aber war dieser Martin Luther? In Kleingruppen notieren sie Stichpunkte, die ihnen dazu einfallen und heften sie um das Kamishibai herum.

Gemeinsam werden die Einfälle dann strukturiert, ergänzt und ggf. korrigiert:

Interessengruppen bilden sich zu einzelnen Abschnitten aus Luthers Leben. Hierzu bietet es sich an, Plakate mit einfachen Überschriften wie »Kindheit«, »Schulzeit«, »Im Kloster« usw. anzufertigen. An diesen sammeln sich die Kleingruppen und versuchen nachfolgend die Notizkärtchen für ihr dazugehöriges Plakat zu holen.

In der Auswertung dieses Arbeitsschrittes stellen wir fest, ob Wissenslücken bestehen, die für das weitere Projekt geschlossen werden müssen. Hier hilft eine kleine Infothek oder das Zeigen einzelner Filmsequenzen. Inwieweit hier Zeit benötigt wird, um sich mit dem Thema vertraut zu machen, hängt vom Vorwissen der Lerngruppe ab.

Am Ende dieses ersten Arbeitsschrittes sollte das Projektvorhaben konkretisiert werden, indem die Kinder einen Überblick über die einzelnen Arbeitsschritte und die Zielgruppe erhalten, für die sie den Bildvortrag erstellen.

© www.schulprojekte-reformation.de

2. IN DER SCHULE FÜR STANDBILDHAUER

Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	Wichtige Fragen, die sich uns stellen	Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/Methoden	Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung
In den Hintergrundinformationstexten finden wir entscheidende Aussagen, die das »Gefühlsleben« Luthers beschreiben.	*Helfen uns die Infotexte genügend?* *Reichen uns diese Beschreibungen?* *Was wissen wir jetzt ganz konkret über seine Gefühle /sein Befinden?*	• *Lesefähigkeit beachten, evtl. vorlesen lassen* • *Texte strukturieren, markieren* • *Aufgaben im Team verteilen können / Methoden der GA beherrschen* • *Methode des Standbildbaus (entweder im Exkurs zum Projekt oder integrativ durchführen)* • *Farbsymbolik* • *»Strichmännchenübungen«, Adjektive dazu finden* • *Gefühl für Raumgestaltung / Gestik / Mimik entwickeln*	• *Zusammentragen der vorhandenen Lösungen* • *Gibt es weitere Ideen, die unser Vorhaben unterstützen können?*

Vorbereitung:

- Hintergrundtexte aus Martins fiktivem Tagebuch **(M 3)** vervielfältigen
- Karten mit Gesichtern zu Gefühlen **(M 5)** auf farbige Papiere kleben
- Auftragskärtchen zur Darstellung von Gefühlen zuschneiden u. laminieren
- Farbkreis anfertigen
- AB mit Strichmännchen **(M 1)** kopieren
- AB »Adjektive drücken Gefühle aus« **(M 2)** kopieren
- Infothek zum Mittelalter bereitstellen

Die Kinder versammeln sich zunächst in ihren Kleingruppen und erhalten den entsprechenden Hintergrundtext aus Martin Luthers fiktivem Tagebuch *(Link zu M 3 / Martin Luthers Tagebuch / Anhang)*. Sie lesen die Textpassage durch und besprechen, welche Abschnitte sich zur Darstellung eines oder zweier Standbilder eignen.

Nun gilt es, sich das »Handwerkszeug« für die Arbeit am Standbild anzueignen. Dazu durchlaufen die Kinder mit ihrem Text in einem Lernzirkel drei Stationen. Bei neun Kleingruppen bietet es sich an, das Material in dreifacher Ausfertigung auszulegen.

© www.schulprojekte-reformation.de

Die einzelnen Stationen:

1. Gefühle erkennen – Gefühle darstellen

a) An dieser Station finden die Kinder Karten mit Gesichtern, die verschiedene Gefühle ausdrücken *(M6 / Link zu der Kopiervorlage mit Gesichtern)*. Vorgeschlagen werden:

- Freude – Mut / Stolz
- Ärger / Wut – Angst / Sorge
- Traurigkeit

Wenn die Karten auf farbigem Papier kleben, ist es leicht für die Kinder, entsprechende Gefühle in ihrem Text zu finden und in den vorgegebenen Farben zu unterstreichen.

b) Eine Gefühlshaltung mimisch und gestisch darstellen

Als zweite Aufgabe wird vorgeschlagen zu Auftragskärtchen eine Gefühlshaltung mimisch und gestisch darzustellen. Ein Kind liest sich ein Kärtchen durch und inszeniert sich entsprechend. Die Gruppe rät, welches Gefühl dargestellt wird. Dabei können sich die Kinder ggf. auf die Gefühle beschränken, die in ihrem Text vorkommen.

Beispielkarten:

Du hast Angst. Deine Augen sind weit geöffnet.
Deine Arme hast du um dich geschlungen.
Dein Mund formt sich zu einem stummen Schrei.

Du freust dich und lachst.
Deine Beine deuten ein Hopsen an.
Die Arme hältst du leicht abgewinkelt vom Körper, wie wenn du jubelst.

2. Gefühle lassen sich unterschiedlich ausdrücken

Gefühle werden unterschiedlich ausgedrückt

a) Farben stehen für Gefühle

Die Kinder finden hier einen Farbkreis, auf dessen einzelnen Feldern Gefühle stehen, die die Farben symbolisieren. Aufgabe ist es, die Strichmännchen, die in ihrer Körperhaltung eindeutig ein Gefühl ausdrücken, entsprechend zu kolorieren.

© www.schulprojekte-reformation.de

b) Adjektive drücken Gefühle aus

Mittels eines Arbeitsblattes *(Link zum Anhang / Kopiervorlage »Körperhaltungen drücken Gefühle aus« M 1)* setzen die Kinder sich mit der Farbsymbolik anhand von Adjektiven auseinander und zeichnen Strichmännchen in entsprechender Körperhaltung. *(Link zum Anhang / Kopiervorlage »Gefühle Eigenschaftsworten zuordnen« M 2)*

3. Eindrücke zum Leben im Mittelalter sammeln – Infothek

An dieser Station finden die Kinder Bilder, Bücher und Infotexte zum Mittelalter und gewinnen einen Eindruck vom Leben, der Kleidung und den Städten damals. Sie recherchieren gezielt zu ihrem Textabschnitt und dem anvisierten Standbild.

Tipp: Viele örtliche Büchereien und Schulreferate oder Medienzentren stellen Medienpakete zu einem Themenfeld zusammen.

3. NUN WIRD ES KONKRET

	Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	Wichtige Fragen, die sich uns stellen	Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/ Methoden	Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung
	Wir entscheiden uns in der Gruppe für die Darstellung einer / zweier wichtiger Szenen. Wir stellen Versuche einer Umsetzung an.	*Wie halten wir die Szene fest? (Smartphone/ Digitalkamera)* *Wie gestalten wir das Bild / die Bilder(max. zwei) für das Kamishibai?*	• *Umgang mit der Digitalkamera / dem Smartphone besprechen* • *verschiedene Gestaltungstechniken besprechen (fächerübergreifend im Kunstunterricht)*	• *Einigung finden für die Durchführung* • *Vorschläge zeigen, in der Gruppe besprechen und dem Gesamtplenum vorstellen*

Vorbereitung:

- Räume und Nischen bereitstellen, in denen die Gruppen ungestört arbeiten können.
- Fragen (siehe unten) für alle Gruppen notieren (Tafel / Arbeitsblatt).

Nach dem Durchlaufen der Stationen bietet es sich an, den Kleingruppen Gelegenheit zu geben, ihr Vorhaben zu konkretisieren.

Zu folgenden Fragen sollen sie sich einigen:

- Welchen Abschnitt bzw. welche Abschnitte unseres Textes setzen wir als Standbild um? Ist das realisierbar?
- Welche Gefühle spielen in den gewählten Abschnitten eine Rolle?
- Wie stellen wir diese gestisch und mimisch dar?

- Wer übernimmt welche Rolle?
- Welche Requisiten benötigen wir? Wie besorgen wir diese?
- Was ergänzen wir in der nachfolgenden Bildbearbeitung?
- Gibt es schon Ideen, wie wir das künstlerisch machen?
- Auf welche Farben greifen wir zurück?

Tipp: Eventuell stellen wir jedes Standbild probeweise dar.

Fragen zur Dokumentation:

- Womit halten wir die Szene fest (Smartphone / Digitalkamera, ….)?
- Wer bringt diese Geräte mit?
- Wer fotografiert?

Abschließend treffen die Gruppen sich zur Gesamtkonferenz und stellen ihr Vorhaben vor. Gemeinsam wird überlegt, ob sich daraus ein stimmiges Gesamtkonzept erarbeiten lässt.

4. DIE STANDBILDER ENTSTEHEN

Vorbereitung:

	Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	Wichtige Fragen, die sich uns stellen	Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/Methoden	Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung
	Fotografieren der Standbildszene Weiterarbeit mit dem entstandenen Foto	*Foto vergrößern?* *Foto ausschneiden und weiterbearbeiten?* *Kann man die Gefühle Luthers in unserem Bild gut erkennen?*	• *Fotos richtig erstellen* • *Kunstutensilien bereitstellen* • *Arbeitsplätze bereitstellen und vorbereiten*	• *Bild für Kamishibai erstellen* • *Bild ggf. laminieren im Format DIN A 3*

- Eventuell Fotoapparate bereithalten, falls einige Gruppen keine haben
- Computer in ausreichender Anzahl startklar machen
- Zeichenpappen in DIN A3-Format zuschneiden
- Materialtheke zur Ausgestaltung der Bilder zusammenstellen

In den Kleingruppen stellen die Kinder ihr Standbild bzw. ihre Standbilder dar und fotografieren es / sie. Gegebenenfalls probieren sie verschiedene Möglichkeiten aus. Am Computer können die Schüler ihre Werke begutachten, entscheiden sich für ein Foto pro Szene und bearbeiten dieses. Zum Beispiel vergrößern sie den gewünschten Bildausschnitt oder schneiden Unbrauchbares weg.
Nun setzen sie die »Figuren« in Szene.

© www.schulprojekte-reformation.de

- Sie gestalten den Hintergrund auf Pappen in DIN A3-Größe und achten auf das richtige Format für das Kamishibai.
- Sie gestalten ihre Figuren aus, indem sie passende Kleidung entwerfen, Requisiten anfertigen.
- Die Wahl der Technik bleibt den Gruppen überlassen.

Eine umfangreiche Materialtheke mit folgenden Utensilien lädt zum Gestalten ein.

- Bunt- und Filzstifte
- Ölkreiden
- Deckfarbkästen
- Stoff- und Filzreste
- Musterpapiere
- Wolle

Zu einem vereinbarten Zeitpunkt werden im Forum die Zwischenergebnisse vorgestellt, wobei die Möglichkeit besteht, Verbesserungstipps auszutauschen, Inspirationen durch andere Gruppen zu erlangen oder Bestätigung zu erfahren. Ein Beispiel für eine gelungene Szene ist das Bild *Luther vor dem Kaiser in Worms* *(Link zu M 4 / exemplarisches Kamishibai-Bild / Anhang)*.

5. DER VORTRAG ENTSTEHT

Die Vorbereitung hängt natürlich von dem jeweiligen Vorhaben der einzelnen Gruppen ab!

	Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	**Wichtige Fragen, die sich uns stellen**	**Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/Methoden**	**Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung**
	Im Team bereiten wir den Vortrag für die Präsentation mit dem Kamishibai vor und üben ihn ein.	*Passt der Text zum Bild?* *Wie und in welcher Form schreiben wir unseren »Kamishibai-Text« für den Vortrag?* *Erzählen wir frei oder lesen wir den Text ab?* *Benötigen wir noch weitere Medien für unsere Szenendarstellung?*	• *Freien Erzählvortrag einüben* • *Fließendes Lesen üben* • *weiterführende Medien für die Präsentation zur Verfügung stellen, z.B. Musikaufnahmen aus dem Mittelalter, Orff-Instrumente, Dekomaterial zu Mittelalter*	• *Hat jeder in der Gruppe eine Aufgabe?* • *Lasst euch ein Feedback in eurer Gruppe bei der Probe geben.* • *Könnt ihr Fragen des Plenums / der Zuschauer zu eurem Bild beantworten?* • *Wie lange dauert die Vorstellung?*

© www.schulprojekte-reformation.de

- Eventuell Orff-Instrumente bereitstellen
- Aufnahmegeräte anbieten
- CDs mit mittelalterlicher oder stimmungsvoller Musik beisteuern
- Unterschiedliche Tonträger mit Naturgeräuschen mitbringen

Sind die Standbilder fertig, muss überlegt werden, wie diese präsentiert werden sollen.

Im Forum werden die Möglichkeiten dazu erörtert. Denkbar ist es, einen kleinen erzählenden Text zu verfassen und diesen vorzulesen oder frei vorzutragen. Auch ein Dialog, den die dargestellten Personen halten, könnte geschrieben und eingeübt werden. Kreative Gruppen versuchen sich vielleicht lieber an einer Geräuschkulisse mittels Orff-Instrumenten oder unterlegen ihre Szene mit passender Musik. Abgestimmt werden sollte, ob eine einheitliche Präsentationsform gesucht wird oder ob den einzelnen Gruppen Freiraum gegeben wird.

Am Ende der folgenden Arbeitsphase kann der Ablauf der Standbildpräsentation sicher schon mit dem Kamishibai geübt werden.

6. LETZTE VORBEREITUNGEN UND PRÄSENTATION

	Was wir alle gemeinsam oder in der Gruppe tun	**Wichtige Fragen, die sich uns stellen**	**Vorbereitende Arbeitsschritte/Techniken/Methoden**	**Möglichkeiten zur Lösungsfindung/Umsetzung**
	Vorstellung im Klassenverband/ Stufe / Reformationstag / Elternabend / Seniorenheim…	*Einladungen der Gäste?* *Wie nennen wir unser Gesamtprojekt?*	• *Räumlichkeiten müssen geeignet sein* • *Platzierung des Kamishibais besprechen*	• *Zeitstrahl kann unterstützend sein* • *Generalprobe*

Sind alle Werke in Text und Bild fertig, sollte geklärt werden, wie die Übergänge zwischen den einzelnen Bildern gestaltet werden. In höheren Klassen können leistungsstarke Schüler Zwischentexte verfassen. In der Grundschule ist dies sicher eher eine Aufgabe für die Lehrerin. Die Frage, wer diese vorträgt, ist anschließend zu klären.

Auch die Einladung der Gäste, für die der Bildvortrag erarbeitet wurde, ist zu gestalten.

Spätestens dann sollte ein Titel für das Gesamtprojekt gefunden werden.

Letztendlich gilt es den Raum so zu gestalten, dass das Publikum einen unverstellten Blick auf das Kamishibai hat. Eine ansprechende Raumgestaltung wertet das Vorhaben sicher auf.

Ein Beispiel für die Hintergrundgestaltung zu einer Präsentation (»mittelalterliches Ambiente«) findet sich im Anhang *(Link zum Anhang / M 5 Kamishibai-Bild mit Hintergrunddekoration)*.

Und nun kann die Vorstellung beginnen!

© www.schulprojekte-reformation.de

Tipp: Nach der Vorstellung können die Bilder als Kniebilderbuch gebunden werden oder als Szenenfolge eine Wand schmücken.

V. ANHANG

M 1 *Die Körperhaltung drückt Gefühle aus (Strichmännchen-Bild)*

M 2 *Gefühle Eigenschaftswörtern zuordnen*

M 3 *Martin Luthers Tagebuch (neun Stationen seines Lebens)*

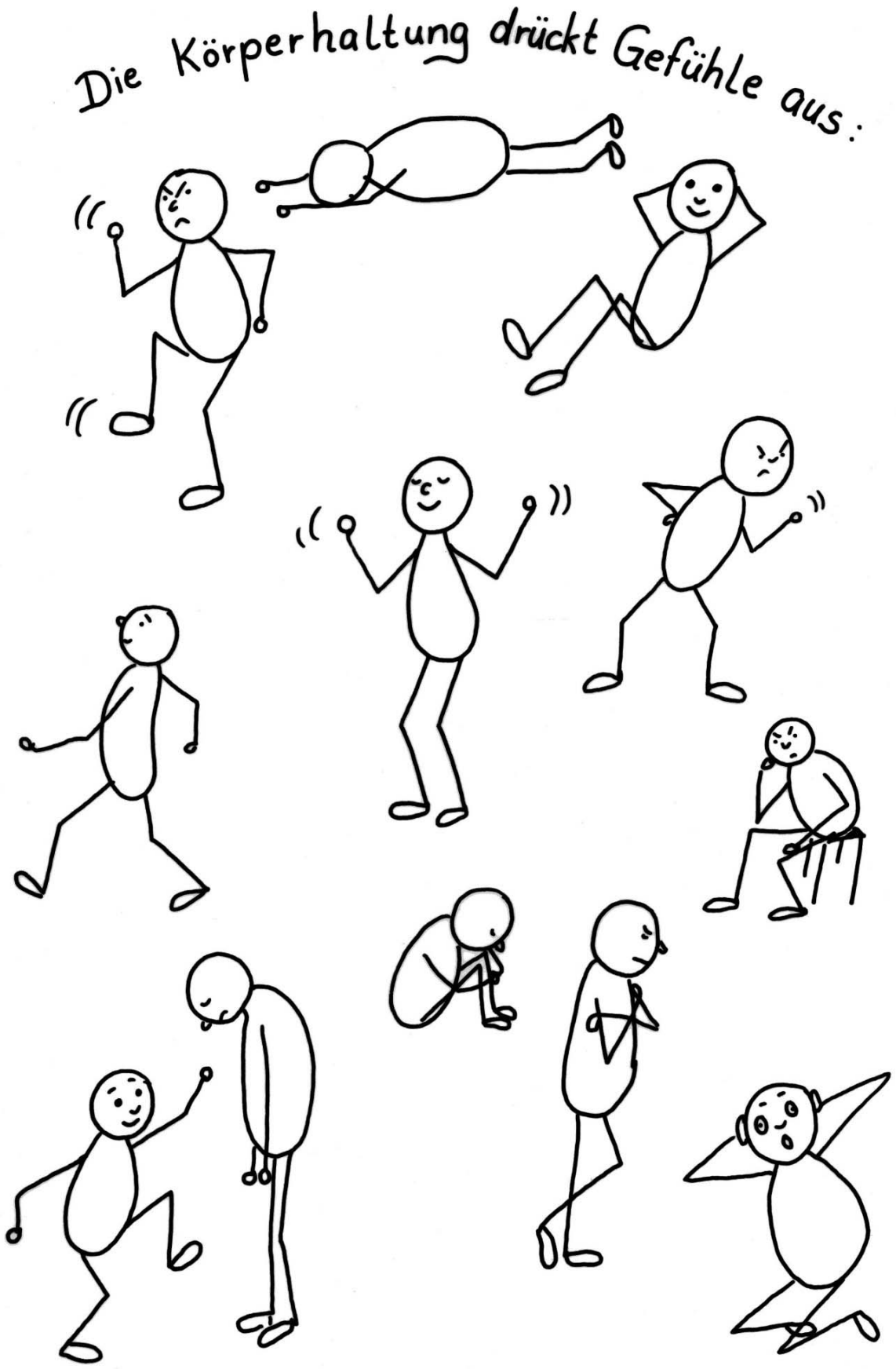
M 4 *Exemplarisches Kamishibai-Bild: Luther vor dem Kaiser in Worms*

M 5 *Kamishibai-Bild mit Hintergrunddekoration (Beispiel für eine Präsentation)*

M 6 *Karten mit Gesichtern zu Gefühlen*

M 7 *Titelbild zum Kamishibai-Vortrag / Einstiegsimpuls*

M 1



© www.schulprojekte-reformation.de

M 2 EIGENSCHAFTSWÖRTER GEFÜHLEN ZUORDNEN

Male die Kästchen mit den Adjektiven (Eigenschaftswörter, Wiewörter) in der richtigen Farbe aus, die das Adjektiv ausdrückt!
Zeichne danach das entsprechende Strichmännchen in den gegenüberliegenden freien Kasten!

mutig	→	
ängstlich	→	
fröhlich	→	
wütend	→	
nachdenklich	→	
stolz	→	

© www.schulprojekte-reformation.de

M 3 MARTIN LUTHERS TAGEBUCH / SZENEN AUS MARTIN LUTHERS LEBEN

1. MEINE KINDHEIT

Angefangen hat alles an einem grauen, regnerischen Herbsttag, am 10. November 1483. Da kam im Städtchen Eisleben in einem einfachen Haus ein kleines, schreiendes Baby zur Welt. Das war ich! Meine Eltern Hans und Margarete waren wohl mächtig stolz auf ihren ersten Sohn.

Man sagt, mein Vater habe mich kleines Bündel liebevoll auf den Arm genommen und gemurmelt: »Mein Sohn, du sollst es einmal besser haben als ich!«

Verstanden habe ich das damals natürlich nicht. Aber später, als ich größer wurde, hat der Satz mich begleitet und ich habe viel darüber nachgedacht. Vater hat in seinem Leben viel und hart gearbeitet. Als einfacher Bergmann hat er angefangen und ist durch unermüdlichen Fleiß Besitzer eines kleinen Bergwerkes geworden. Seit ich denken kann, ist er ein angesehener Bürger unseres Städtchens.

Nun will er aus mir also auch einen ehrenhaften Mann mit gutem Beruf machen. Das tut er mit unerbittlicher Strenge. Obwohl ich mich anstrenge, ist er selten zufrieden mit mir. Häufig gibt es Schläge mit der Haselrute. Ja, manchmal habe ich Angst vor ihm.

Gestern war ein schlimmer Tag. Auf dem Heimweg lachten mir die Nüsse im Nachbargarten entgegen. Es waren so viele. Wie braun sie in der Sonne glänzten. Mir lief das Wasser im Mund zusammen. Wenn ich mir eine einzige nähme, das fiele doch nicht auf! Während ich das noch abwog, schlenderte ich ganz gemächlich am Zaun entlang, meine Hände streiften die Zweige und die Nüsse. Und ehe ich selber wusste, was geschah, hatte ich – Schwupps – eine dieser leckeren kleinen Früchte in der Hand. Mir wurde heiß und kalt. War ich jetzt ein Dieb? Mit weichen Knien trottete ich nach Hause. Was hatte ich da angestellt? Mein Heißhunger auf Nüsse war wie weggeblasen. Und Mutter sah sofort, dass etwas nicht stimmte. Mit hängenden Schultern stand ich vor ihr, in der Hand noch immer meine Beute.

»Woher hast du die Nuss?«, fragte sie mit schneidender Stimme.

»Die… habe ich… gefunden!«, stotterte ich und wurde unter ihrem Blick noch röter.

»DU LÜGST DEINE MUTTER AN!«, zischte mein Gewissen mir zu und »Martin, du lügst!«, sprach sie es fast gleichzeitig aus. Da rückte ich mit der Wahrheit raus. Was hätte ich auch tun sollen?

Ich weiß nicht, was mehr wehtat, die Stockschläge der Mutter oder ihr trauriger Blick. Ein Lügner und ein Dieb war ich!

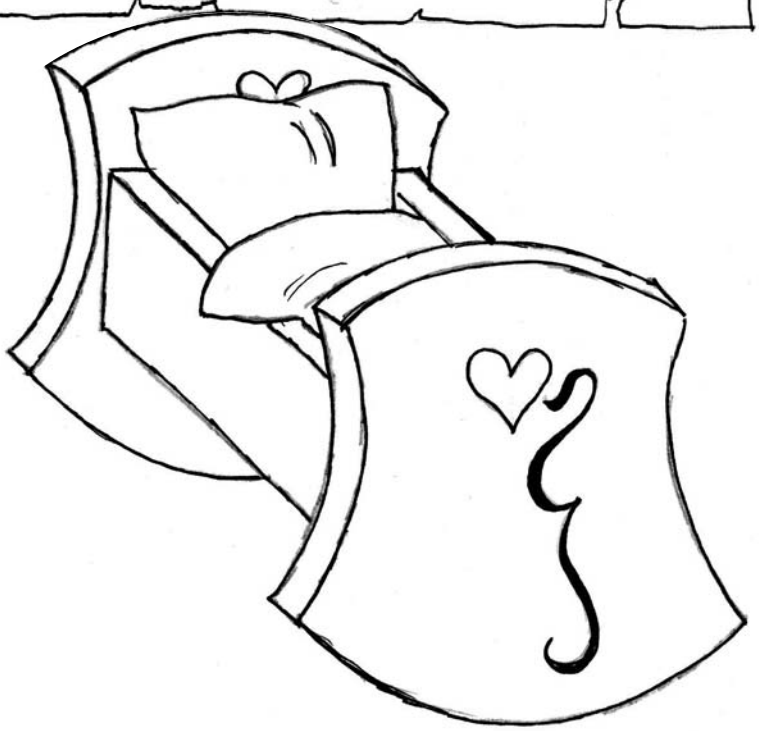
So jemand endet in der Hölle! Das wusste ich!

© www.schulprojekte-reformation.de

Die Angst davor ist mein ständiger Begleiter. Immer wieder bekomme ich zu hören: »Gott sieht alles!« und »Gott hört alles!« Oh, wie ich diesen finsteren Gott, der sogar meine Gedanken ausspioniert, fürchte! Immer nur lieb und gut sein, das schafft doch kein Kind! Zapp, da hat der kleine Bruder im Streit einen Fausthieb eingefangen. Hoppla, da sind die Gedanken beim Abendgebet zu den Freunden geflogen und huch, da habe ich vergessen, mich für die Grütze auf meinem Frühstücksteller zu bedanken. Und diese ganzen Vergehen sehe ich nun in Gedanken im großen Buch Gottes stehen und kann nicht einschlafen, weil ich mir ausrechne, dass das sicher ausreicht, um von ihm in die Hölle geschickt zu werden.

Wie das aussieht, das In-die Hölle-geschickt-werden, weiß ich nur allzu gut.
In unserer Kirche hängt ein Bild, darauf sieht man es:
Jesus Christus sitzt als Weltenrichter im Himmel, in der einen Hand das Schwert für die Bösen, in der anderen eine Lilie für die Guten. Unter ihm öffnen sich die Gräber und die Toten kommen heraus. Jesus sagt jedem, wo er hingehen muss, zum Himmel oder zur Hölle. Da stellen sie sich nun in zwei Reihen auf, die einen zum ewigen Leben im himmlischen Paradies, die anderen zu Höllenqualen im Fegefeuer. Wo werde ich stehen?

Nein, das Bild bedrängt mich so, ich kann es nicht mehr ansehen. Immer, wenn Mutter mit mir in die Kirche geht, verstecke ich mich in den weiten Falten ihres Rockes und kneife die Augen zu. Aber das hilft nicht, das scheußliche Bild ist längst in meinem Kopf.



© www.schulprojekte-reformation.de

2. MEINE SCHULZEIT

Schon mit fünf Jahren schicken meine Eltern mich in die Lateinschule in Mansfeld. Dafür müssen sie Schulgeld bezahlen, aber um ihrem Sohn ein besseres Leben zu ermöglichen, nehmen sie dafür gern Entbehrungen in Kauf.

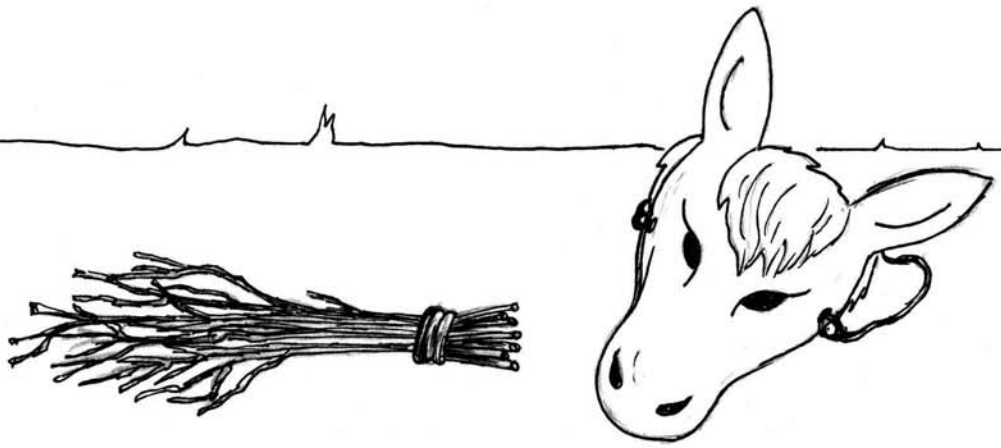
»Streng dich an!«, hämmert Vater mir ein, »damit ein guter Schüler aus dir wird.« Ich verspreche es, ohne zu wissen, was da auf mich zukommt.

Der Unterricht findet fast nur in lateinischer Sprache statt. Ich verstehe nicht, was der Lehrer sagt, so sehr ich mich auch anstrenge. Erst langsam bekomme ich mit, wovon er spricht, von Geschichten aus der Bibel oder von den Grundlagen der lateinischen Sprache.

Wir Kinder müssen zuhören, wiederholen, auswendig lernen. Der Lehrer ist unerbittlich. Wer etwas nicht weiß, bekommt Schläge oder muss eine hölzerne Eselsmaske aufsetzen.

Ich tue alles, um nicht dabei zu sein. Wie tun mir die Jungen leid, die als »dumme Esel« verspottet werden und auf die Eselsbank in der letzten Reihe schleichen müssen. Gemein, dass auch wir Mitschüler über die armen Tröpfe kichern und lästern, die es an diesem Tag trifft,- froh, dass wir diesem Schicksal wieder einmal entronnen sind.

Gestern aber hat es mich selbst ereilt. Der Lehrer fragt mich etwas. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht wissen. Das Thema ist vor meinem Schuleintritt besprochen worden. Ich beginne zu schwitzen. Der Lehrer brüllt mich an. Ich spüre die Blicke der anderen Kinder im Rücken. Der Lehrer fragt weiter. Dann holt er die Haselrute.
15 Schläge bekomme ich!
Von diesem dummen, grausamen Despoten! Ich humpele nach Hause! Scham und Wut lassen mich mein schmerzendes Hinterteil vergessen.
»Ich habe 15 Schläge bekommen!«, platze ich zu Hause heraus. Vater springt auf.
Wird er mir beistehen? Oh nein, er greift ebenfalls zur Rute. »Streng dich an!«, brüllt er.
Ich tue mein bestes.
Oh, wie ich diese Schule hasse.



© www.schulprojekte-reformation.de

In Magdeburg und Eisenach

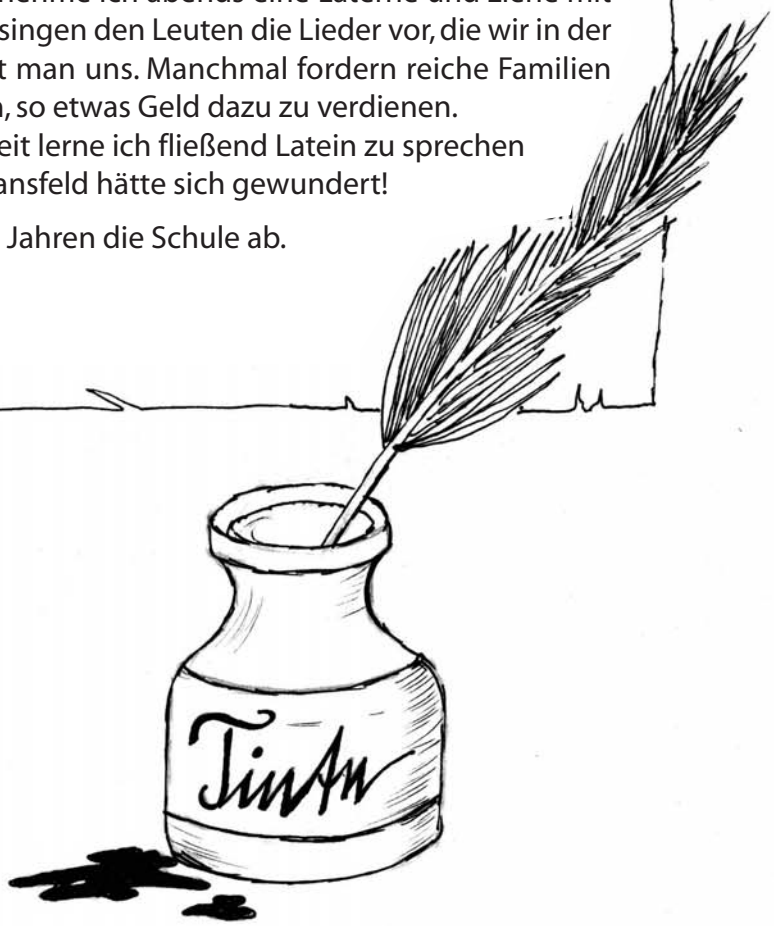
Sechs Jahre sind vergangen.
Weil Vater und Mutter es sich leisten können, darf ich die Schule wechseln.
Ich gehe nun in Magdeburg in eine Klosterschule. Hier habe ich echte Mönche als Lehrer. Streng sind sie auch, aber nicht so unberechenbar wie mein ehemaliger Lehrer. Ich merke, dass Lernen Spaß machen kann. Besonders gern mag ich das Singen. Ich werde ein guter Schüler. Vater ist sehr zufrieden mit mir!

Ein Jahr bin ich nun in der Schule in Magdeburg. Meine guten Leistungen veranlassen den Vater, mich noch einmal die Schule wechseln zu lassen. Er meldet mich in der Lateinschule in Eisenach an. Das ist so weit von Zuhause weg, dass ich dort wohnen muss. Also nehme ich Abschied von Vater, Mutter und den inzwischen acht Geschwistern. Ein großer Schritt! Ganz alleine bin ich nicht, denn in Eisenach ziehe ich zu Verwandten der Mutter. Hier bei der Familie Cotta erhalte ich ein kleines Zimmer.

Als Beitrag zu meinem Lebensunterhalt nehme ich abends eine Laterne und ziehe mit anderen Schülern von Haus zu Haus. Wir singen den Leuten die Lieder vor, die wir in der Schule lernen. »Kurrende-Sänger« nennt man uns. Manchmal fordern reiche Familien uns an. Nun, ich singe gerne und bin froh, so etwas Geld dazu zu verdienen.
Drei Jahre bin ich in Eisenach. In dieser Zeit lerne ich fließend Latein zu sprechen und zu schreiben. Mein alter Lehrer in Mansfeld hätte sich gewundert!

Mit sehr guten Noten schließe ich mit 18 Jahren die Schule ab.

Hurra, nun darf ich studieren!



© www.schulprojekte-reformation.de

3. MEINE STUDENTENZEIT

Nun bin ich also Student. Nach Vaters Willen besuche ich die ehrwürdige Universität in Erfurt. Mit anderen jungen Männern lebe ich in einer »Burse«, einem Wohnheim für Studenten.

Ich stehe früh auf und lese und lerne den ganzen Tag. Zwischendurch versammeln wir uns zum Gebet oder zu gemeinsamen Mahlzeiten. Dabei wird aus der Bibel vorgelesen.

Ich bin fleißig und ehrgeizig. Das Lernen fällt mir leicht. Ich bilde mich in Mathematik, Astronomie, Musik und Geometrie. Auch das Halten von Reden lerne ich.

Vater ist begeistert von meinen Erfolgen. Bei einem Besuch schenkt er mir ein wertvolles Buch über die Rechtswissenschaften. »Wenn du die Magisterprüfung bestehst, wirst du Rechtswissenschaften studieren!«, bestimmt er. »Dann, mein Sohn, hast du es geschafft!« Ich freue mich. Endlich ist Vater mit mir zufrieden.

Ich strenge mich an und tatsächlich: Ich bestehe die Prüfung als Zweitbester. Welche Ehre! Ich bekomme ein Barett, das ist ein flacher, schwarzer Hut mit Feder und einen Ring an meinen Finger. Von nun an darf ich auch jüngere Studenten unterrichten.

Natürlich schreibe ich mich nun für die Rechtswissenschaften ein. Mit dem Buch vom Vater habe ich eine gute Grundlage. Eine strahlende Zukunft liegt vor mir. Ich werde ein geachteter Mann sein, genau wie Vater es sich gewünscht hat. Vielleicht werde ich Berater eines Fürsten, vielleicht ein Bürgermeister?

Wäre da nur nicht der Gott meiner Kindheit, der noch immer unerbittlich auf mich niederblickt; strafend, wenn ich mit den anderen Studenten fröhlich feiere, meinen Stolz rügend, wenn ich meinen Ring zufrieden in der Sonne blitzen lasse.
Er ist da und er zeigt es mir. Zwei Kommilitonen sterben an der Pest, zwei junge Professoren erliegen einem Fieber. Da ist sie wieder, die Angst vor Tod und Hölle. Wann wird es mich ereilen?

Als ich mehrere Tage frei habe, beschließe ich meine Familie in Mansfeld zu besuchen. Alle freuen sich über mein Kommen. Vater und Mutter sind mächtig stolz auf mich, ihren erfolgreichen Sohn, und meine jüngeren Geschwister können sich nicht satt sehen an meinem Barett. Alle wollen es aufziehen.

Vater siezt mich nun und sagt: »Mein Sohn, ihr seid auf dem richtigen Weg.«
Das tut gut.

© www.schulprojekte-reformation.de

Bei Stotternheim

Dann kommt der Heimweg. Er ist lang und unwegsam. Bei Stotternheim verdunkelt sich der Himmel. Schwarze Wolken ziehen auf. Aus Donnergrummeln wird Donnergrollen. Ich erinnere mich an früher: Ängstlich aneinandergedrängt sitzen wir bei einem Gewitter in der Küche. »Gott ist zornig über euch!«, höre ich die Stimme der Mutter.
Ein starker Wind kommt auf. Regen peitscht mir ins Gesicht. Der Donner dröhnt in meinen Ohren. Ich spüre Panik. Weit und breit ist kein schützendes Haus, kein Unterstand. Gilt Gottes Zorn mir? Da schlägt ein Blitz krachend wenige Meter neben mir in den Boden. Ich verliere den Halt, stürze! Ist das das Ende? »Hilf heilige Anna!« schreie ich in meiner Not. »Lass mich leben! Gib mir eine Chance! Lässt du mich dieses Gewitter überleben, so will ich zum Dank dafür ein Mönch werden!«

Das Gewitter tobt noch eine Weile. Ich liege nass und verstört am Boden. Aber sterben, nein sterben tue ich nicht. Ich überlebe das Gewitter.

Plötzlich ist alles still. Aber in meinem Kopf dröhnt mein gewaltiges Versprechen: »Hilf heilige Anna, dann werde ich ein Mönch!«

© www.schulprojekte-reformation.de

4. ALS MÖNCH IM KLOSTER IN ERFURT

Wie war das doch gestern? Was gelobte ich? Diese Fragen beschäftigen mich am Morgen des 03. Juli 1505 doch sehr. »Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!« Ja, das habe ich gelobt und dieses Versprechen muss ich auch halten. Aber was werden meine Eltern sagen? Mein Vater, vor dem ich immer noch Angst habe, hat mir doch schon das wichtige und sehr teure Buch der Rechtswissenschaften geschenkt. Aber wenn ich Mönch bin, kann ich nur für Gott leben. Mit frommen Werken kann ich hier Gottes Liebe eher verdienen. Das wird meinen Vater bestimmt überzeugen. Als er in dem Brief meine Entscheidung las, erzürnte er. Am 17. Juli 1505, zwei Wochen nach dem schrecklichen Erlebnis im Wald bei Stotternheim, klopfe ich morgens an die Pforte der Schwarzen Augustinereremiten in Erfurt und bitte um Aufnahme. Dies tue ich gegen den Willen meines Vaters. Auch meine Freunde glaubten, ich machte einen Scherz, als ich ihnen von meinem Entschluss berichtete. Jetzt fängt ein ganz neues und anderes Leben für mich an.

Hier im Kloster bin ich nun ein Novize, ein Lehrling unter den Mönchen. Mein Mentor ist Johannes von Staupitz.

Einer der Mönche führt mich in meine Zelle, in der ich von nun an alleine lebe. Diese Stube ist gerade einmal 2 mal 3 m groß und nicht von innen verschließbar. Sie ist sehr sparsam eingerichtet. Ein hartes Bett mit einem Strohlager, ein einfacher Holzstuhl und ein kleiner Tisch, mehr habe ich nicht. Man rasiert mir auch sogleich eine kreisrunde Tonsur. Diese Frisur tragen alle Mönche im Kloster. Daneben erhalte ich eine Kutte aus derbem Stoff. Ich gelobe, gemäß der Ordensregeln der Schwarzen Augustinereremiten, dass ich von nun an gehorsam, in Armut und ehelos leben werde.

Im Kloster ist es sehr kalt. Es gibt nur einen Raum, in dem ein Kaminfeuer brennt. Der Tagesablauf ist sehr hart. Wir haben die Pflicht, unsere Augen stets auf den Boden zu richten und unsere Hände in unseren Ärmeln zu verbergen. Mein Tagesablauf ist sehr streng geregelt. Um 2 Uhr am Morgen treffen sich alle zum ersten Chorgebet. Meine erste Mahlzeit nehme ich mittags ein. Zu Bett gehen wir um 21 Uhr, feiern aber um Mitternacht die letzte Messe.

Das Lachen, unaufgefordertes Sprechen und würdelose Bewegungen sind uns streng untersagt. Eine große Sünde und ein unverzeihliches Tun ist das unabsichtliche Berühren von geweihten Geräten, die in der Messe zum Einsatz kommen.

Ich will mit allen Mitteln Gott gefallen, um nach meinem Tode dem schrecklichen Fegefeuer zu entgehen. So mühe ich mich mit sehr häufigem Fasten und Kasteien mit der Geißel. 100 Tage im Jahr zu fasten befolge ich mit peinlicher Genauigkeit. Am Freitag aß ich versehentlich ein Stückchen Fleisch, wofür ich mir selbst die Todesstrafe wünschte. Ich lade mir täglich neue Bürden auf, die mich körperlich sehr schwächen. Mein Mentor, Johannes von Staupitz, ermahnt mich immer wieder, gnädiger mit mir zu sein. Bei ihm gehe ich auch stets zur Beichte. Vorgestern beichtete ich ganze 6 Stunden, sogar meine guten Taten. Hinter allem, was ich tue, können sich ja noch sündige Dinge verbergen, die Gott sehr erzürnen werden. Ich habe stets das Gefühl, Gott nicht zu genügen. Ich zittere oft und erschrecke mich, wenn ich nur den Namen Jesus Christus vernehme oder den Gekreuzigten auf Bildnissen sehe. Auch pilgere ich in vorgeschriebener Weise.

© www.schulprojekte-reformation.de

Das Leben als Mönch ist hart und ich bin nur darum bemüht, Gott zu gefallen. Durch all diese Taten erhoffe ich, nach meinem Tod einen gnädigen Richter zu finden, der mich in sein Himmelreich aufnimmt. Die Angst, die Ewigkeit im furchtbaren Fegefeuer verbringen zu müssen, bringt mich fast um den Verstand. Aber ich bin im festen Glauben, hier im Kloster durch ein gottgeweihtes Leben in Strenge und Härte den Herrn gnädig zu stimmen.

Nun schickt mich der Orden auf meine längste und wichtigste Pilgerreise, nach Rom. Hier lebt der Papst, das Oberhaupt unserer katholischen Kirche. Fastend und oftmals auf Knien durchwandere ich alle wichtigen Basiliken in der Heiligen Stadt. Ich knie betend vor den vielen Reliquien, die sich in goldenen Gefäßen und Schreinen befinden. Welch ein Glanz und welch eine Pracht! Aber ich vermisse den nötigen Respekt und die Ernsthaftigkeit in den Messen, die die Priester hier feiern. Es kommt mir alles wie ein Schauspiel vor. Nein, so kann es nicht richtig sein. Ich mache mich gemeinsam mit meinem Ordensbruder wieder auf den Weg nach Erfurt.

© www.schulprojekte-reformation.de

5. MEINE WICHTIGE ENTDECKUNG IM RÖMERBRIEF

An der Universität in Wittenberg

Seit zwei Jahren lehre ich nun an der Universität in Wittenberg. Hierhin hat mich mein Mentor Johannes Staupitz geschickt. Ich soll studieren, predigen und lehren! Das ist mein Auftrag. Noch bin ich müde und schlapp von der beschwerlichen Pilgerreise nach Rom. Aber nicht nur meine Beine und Füße brennen, nein in meinem Kopf brennt es auch. Immer wieder gehen mir die Eindrücke, die ich in Rom gesammelt habe, durch den Kopf. Nein, sie feiern die Heilige Messe ohne Gottesfurcht. Sie leben in Saus und Braus. Am Freitag sah ich fette Schweinebraten auf den Tellern der Priester und ein Priester gestand mir im Rausch, den er durch großen Alkoholgenuss bekommen hatte, dass er sogar eine Freundin habe. Wie Sodom und Gomorrha, so empfinde ich die Zustände in der Stadt unseres Heiligen Vaters. Diese Eindrücke haben sich tief in meinem Kopf festgesetzt.

Hier in Wittenberg fühle ich mich doch wohler. In meinem kleinen Studierzimmer im Turm kann ich in Ruhe mein Bibelstudium fortsetzen. Die Suche, wie ich Gott denn gnädig stimmen könne, bringt mich zur Verzweiflung. Auch hier im Turmzimmer bete ich oft die ganze Nacht hindurch, faste und arbeite bis zum Umfallen. Ich will unbedingt Gott zeigen, dass ich es ernst meine. Egal, was immer ich auch tue um Gott zu gefallen, ich werde diese entsetzliche Angst vor ihm nicht los. Die Angst treibt mich zur Verzweiflung. Ich beginne Gott allmählich zu hassen. Gerade gehen mir wieder Gedanken durch den Kopf: Wenn Gott im Gericht alle meinen Zweifel, meine schlechten Gedanken, wenn ich neidisch war, alle Schadenfreude und mein Eingebildet sein auf die eine Seite der Waage packt und wenn er dann noch alle meine Lieblosigkeiten noch dazu obendrauf packt, und auf der anderen Seite würde die Waage nur das aufnehmen können, was ich ohne Zweifel an guten Taten in meinem Leben getan hätte, in die grauenvolle Feuerhölle müsste ich dann versinken!

Ja, da gab es noch die Ablassbriefe. Wenn ich genügend Geld hätte, könnte ich mit dem Kauf eines teuren Ablassbriefes sogar meine Urgroßeltern aus dem Fegefeuer freikaufen. Mit meinem Besuch in Rom waren mir ja schon 7.000 Jahre Fegefeuer erlassen. Und die Kreuzpartikel habe ich gottesfürchtig geküsst und damit 17.000 Jahre der Höllenqualen erlassen bekommen. Aber die Ewigkeit, unendlich lange, unvorstellbar… nein, das reicht alles noch nicht aus. Nur die Kirche kann mir meine Sünden vergeben, hämmert es immer wieder in meinem Kopf. Was muss ich denn nur noch tun?

© www.schulprojekte-reformation.de

Die Entdeckung

Heute Abend, nach der Feier der Heiligen Messe, will ich mich wieder dem Studium des Neuen Testamentes widmen. Im Kerzenschein lese ich den Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom. Gerechtigkeit Gottes, Gerechtigkeit Gottes… was steht da? Trügt mich da der Schein der Kerze? Das lese ich mir jetzt aber laut vor: *Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus der Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist… . So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben… . Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus (Röm 3 – 5 in Auszügen).* Ich muss es noch einmal und noch einmal lesen. Ich fasse es nicht, ich bin neu geboren! Es ist mir gerade so, als würde ich durch geöffnete Türen ins Paradies eintreten. Jetzt hat die ganze Bibel mit einem Schlag ein anderes Gesicht für mich. Je mehr ich bisher das Wort »Gerechtigkeit Gottes« gehasst habe, umso lieber ist es mir jetzt. Nein, ich könnte den Himmel bestürmen! So also ist Gott. Ich habe verstanden! Niemand kann sich den Himmel durch Leistung und fromme Werke verdienen. Auch der Frömmste ist auf Gottes schenkende Gnade angewiesen. Gott ist kein strenger Richter, wie ich ihn seit Kindesbeinen immer auf dem Bild sah. Er ist ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, ein Gott, der auf meiner Seite steht, selbst wenn ich nicht immer das Richtige tue oder sogar große Schuld auf mich lade. Mir ist klar geworden: Ich brauche mich nicht mehr anzustrengen und abzustrampeln, um von Gott angenommen zu werden, weil Gott mich schon längst so angenommen hat, wie ich bin. Das alles darf ich nicht für mich hier in meinem Turmzimmerchen behalten. Nein, ich will es zuerst einmal meinen Studenten in der Vorlesung sagen. Ich will es von der Kanzel der Kirche predigen.

Still, kommt da nicht schon wieder der Ablassprediger Tetzel aus Jüterborg? Was höre ich da? Moment, ich muss mein Fenster weiter öffnen um alles genau zu hören: »Tretet heran, Leute von Wittenberg! Die Kirche, eure gute Mutter, ist großzügig. Sie lässt euch teilhaben an den Verdiensten Christi und der Heiligen. Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!« Ich traue meinen Ohren nicht. Nein, da muss ich mir jetzt weitere Gedanken zu machen.

© www.schulprojekte-reformation.de

6. DIE 95 THESEN

Auch durch das geschlossene Fenster höre ich das Geschrei Johann Tetzels: »Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!« Immer und immer wieder skandiert er es. Ob überhaupt noch jemand zuhört? Ich schaue nach draußen und traue meinen Augen nicht. Die halbe Stadt ist auf den Beinen und lauscht dem Gesandten des Papstes, der jetzt ein gigantisches Bild mit dem Grauen des Fegefeuers entrollt. Ich schüttele den Kopf und gehe in ein anderes Zimmer.

Am nächsten Tag bin ich als Priester in der Kirche und nehme den Menschen die Beichte ab. Ein Mann kommt und berichtet, was er Böses getan hat. Ich fordere ihn auf, Buße zu tun und erkläre ihm: »Wer ehrlich bereut, dem vergibt Gott alle Sünden.« Doch was bekomme ich zu hören? Der Mann sagt, er habe einen Ablassbrief von Tetzel gekauft und das reiche ja wohl.

Wie bitte?

Glaubt der Kerl tatsächlich, er könne Gottes Gnade kaufen? Hat er immer noch nicht verstanden, dass Gott völlig umsonst aus purer Liebe vergibt, wenn jemand ehrlich bereut? Der Mann aber bleibt stur. Schließlich springt er zornig auf und schwört einen Priester aufzusuchen, der seinen Ablassbrief anerkennt. Wütend und ratlos bleibe ich zurück.

Das gibt mir zu denken. Immer wieder begegne ich Menschen, die auf die Worte von Johann Tetzel vertrauen. Der Gedanke, sich aus der Hölle freikaufen zu können, scheint zu verlockend. Mehr noch verspricht der Scharlatan, dass der Erwerb mehrerer Briefe auch Verwandte und Freunde aus dem Fegefeuer erlösen kann.

Und die Menschen glauben ihm. Sogar die Armen raffen ihre letzten Taler zusammen, um sich und ihre Lieben von den Sünden zu erlösen. Ganz Schlaue kaufen Ablassbriefe auf Vorrat und denken, dass sie damit ein paar Sünden frei haben.

Ja, das Geld klimpert in Tetzels Kasten. Er wird es zum Papst nach Rom bringen, denn der braucht viel Geld, um den Petersdom und andere prächtige Bauwerke der Kirche instand zu halten.

Aber weiß der Papst, mit welchen unehrlichen Mitteln sein Mönch arbeitet? Dass er die Gutgläubigen hereinlegt und das im Namen Gottes?
Ich kann es mir nicht vorstellen.
Ich muss etwas unternehmen!

Ich verfasse 95 Thesen gegen den Ablasshandel, darin begründe ich, warum er gemäß der Bibel unakzeptabel ist. Ganz nebenbei fallen mir noch ein paar andere Dinge ein, die ich an der Kirche kritisiere. Darüber möchte ich mit anderen Gelehrten diskutieren. Aber auch die einfachen Bürger sollen lesen, was es zum Ablasshandel zu sagen gibt und sich ihre Gedanken machen.

Darum versende ich mein Schreiben nicht nur an Gelehrte und Fürsten, sondern hämmere sie auch dorthin, wo viele wichtige Aushänge auf Leser warten: an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg.
Es ist der 31. Oktober 1517.

© www.schulprojekte-reformation.de

7. DER PAPST SCHREIBT EINE BANNBULLE

Noch ahne ich nicht, was für eine Lawine ich damit lostrete.
Hätte ich anders gehandelt, wenn ich gewusst hätte, dass mein Leben und das der Menschen in ganz Europa nie mehr so sein würde wie vorher? Mit zitternden Knien lausche ich, welche Zustimmung meine Thesen nah und fern finden. Aber auch von Wut und Hass gegen mein Schreiben ist die Rede.

Schon 14 Tage später sind meine Thesen in ganz Deutschland bekannt. Meine Studenten haben sie abgeschrieben und weitergereicht. Buchdrucker haben sie vervielfältigt, Freunde an Freunde versandt. Mein Name ist in aller Munde. Plötzlich kennt jeder den kleinen Mönch aus Wittenberg, der es wagt, die große Kirche zu kritisieren.

Und dann schaltet sich auch noch der Papst persönlich aus dem fernen Rom ein. Er droht mir den Ausschluss aus der Kirche an, wenn ich meine Thesen nicht widerrufe. Oh, wie könnte ich das tun? Ich bin nicht mehr der verzagte Martin von früher, der an sich selbst zweifelt! Ich bin ein freier Christenmensch getragen von Gottes Gnade. Sollte ich da einen Menschen wie den Papst fürchten?

Mit der päpstlichen Bannbulle in der Hand entfache ich ein Feuer vor den Toren Wittenbergs. Viele Schaulustige sind dabei, als ich das Schreiben des Papstes und einige seiner Bücher den Flammen übergebe. Meine Studenten applaudieren begeistert!

Dies ist eine offene Kampfansage an den mächtigsten Mann der Kirche!

Kann ich gewinnen?

© www.schulprojekte-reformation.de

8. AUF DEM REICHSTAG ZU WORMS

Anno Domini 1521 am 3. Januar verhängte der Papst in Rom den großen Kirchenbann *Decet Romanum Pontificem* über mich. Ich bin nun aus der römischen Kirche ausgeschlossen. Mein Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise, hatte mir ja schon im Jahre 1518 sehr geholfen. So hatte ich damals die Schrift *Von Ablass und Gnade* geschrieben und veröffentlicht. Der Papst erklärte diese Schrift für ketzerisch und bestellte mich zu einem Verhör in Augsburg ein. Kardinal Cajetan verhörte mich damals. Ich konnte nicht widerrufen und flüchtete mit Hilfe einiger Augsburger Bürger nach Wittenberg. Mein Landesherr lehnte damals strikt meine Auslieferung an Papst Leo X. ab. Ihm verdanke ich viel.

Ich komme aber einfach nicht zur Ruhe. In ganz Deutschland hat sich meine wichtige Entdeckung im Römerbrief herumgesprochen. Jetzt muss ich auf Befehl des Kaisers Karl V. zum Reichstag nach Worms. Am 17. und 18. April soll ich dort verhört werden und zu all meinen Schriften Stellung nehmen. Stellung nehmen? Zurücknehmen wäre wohl das bessere Wort.

Unter dem Schutz von kaiserlichen Beamten fahre ich nun von Wittenberg nach Worms. Die Fahrt in der Kutsche ist nicht so beschwerlich wie meine Pilgerreise zu Fuß nach Rom. Auf dieser Reise habe ich aber viel mehr Angst. Was wird mit mir passieren in Worms? Eine quälende Frage. Wenn ich aus der Kutsche blicke, winken und jubeln mir immer wieder Menschen zu und wünschen mir eine gute Reise nach Worms. Aber in mir bebt die Angst. Die Fürsten und Bischöfe sind wohl alle gegen mich und die werden über meine Lehre und meine Bibelauslegung entscheiden und nicht die Menschen, die mir hier zuwinken. Diese hohen Herren wollen einfach nicht verstehen, dass ich allein die Botschaft von Gottes Liebe verkündigen möchte. Keiner von ihnen will zugeben, dass in der Bibel steht, dass wir Gott mehr gehorchen sollen als den Menschen, also auch mehr als dem Papst.

Ich schwitze schon vor Angst und Sorge, wenn ich an das Verhör denke. Ich bete und bitte Gott um die Kraft, das Richtige zu sagen.

Da, ich sehe sie schon, die Dächer von Worms! Unsere Kutsche schafft es kaum, sich durch die ganzen Menschenmassen zu schieben. Wollen die wirklich alle mich sehen? Das gibt mir große Kraft. So viele Menschen verstehen meine Botschaft. Nun ist es bald soweit.

Der Kaiser hat bereits auf seinem erhöhten Thron Platz genommen. Der große Versammlungsraum ist völlig überfüllt. Im Außenkreis sitzen die Fürsten und in der Mitte steht ein großer Tisch, auf dem alle meine Schriften liegen. Jetzt werde ich hereingerufen. Plötzlich hört jegliches Gemurmel im Saal auf. Es ist ganz still. In meinem schwarzen Professorenumhang trete jetzt vor den Kaiser. Der blickt grimmig und erhaben auf mich herab. Da donnert auch schon seine Stimme auf mich hernieder: Luther, du bist von Papst Leo X. angeklagt, ihn nicht als Herren und Stellvertreter Christi zu achten und behauptest, dass sich die Kirche irren könne. Darüber hast du viele Schriften verfasst, die unter den Menschen Unruhe stiften und das ganze Volk ermutigen, gegen uns, die Obrigkeit, zu rebellieren. Du bist ein Aufrührer! Und nun sage hier vor allen versammelten Fürsten, dass diese deine Lehre falsch ist. Wenn du das eingestehst, bist du ein freier Mann.

© www.schulprojekte-reformation.de

Ich hole tief Luft, fasse Mut, stelle mich kerzengerade vor den Kaiser und spreche: »Eure Majestät, ich kann nicht widerrufen. Für alle meine Schriften und Bücher ist die Bibel, Gottes Wort, die alleinige Richtschnur. Edle Herren, ich bitte Sie, weisen Sie mir nach, dass meine Auslegungen und Aussagen falsch sind und ich gegen die Bibel verstoße. Ansonsten kann ich keine Schuld anerkennen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.«

Jetzt fällt alle Anspannung von mir ab. Ich habe alles gesagt. Im Saal beginnt ein lautes Gemurmel. Ich merke deutlich, dass viele Fürsten auf meiner Seite sind. Und doch gibt es andere, die ganz dem Kaiser und dem Papst zustimmen. Wie aber werden sie jetzt entscheiden? Da, schon tritt der Kaiser nach kurzer Beratung mit seinen Beamten auf den Thron. Wieder stehe ich aufrecht und mit erhobenem Kopf vor ihm. Luther, ich verhänge über dich die Reichsacht! Damit bist du verurteilt und als unwürdige und verachtete Person im ganzen Reich erklärt. Jeder, der dir etwas antut, wird ungestraft davonkommen.

Die Knie zittern mir. Ich bringe kein Wort mehr heraus. Ein einziger Gedanke:
Nur weg von hier!

© www.schulprojekte-reformation.de

9. AUF DER WARTBURG

Mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern verlasse ich den großen Versammlungsraum in Worms. Vogelfrei bin ich jetzt, das hat der Kaiser laut und deutlich verkündet. Freies Geleit hat er mir dennoch gewährt, aber wer wird sich daran halten? Jeder, der mir nach dem Leben trachtet, kann dies nun ungestraft tun. Ich habe große Angst, so große Angst, dass ich gar nicht merke, wie ich in der ganzen Menschenmenge vorwärtsgeschoben werde. Viele Leute klopfen mir auf die Schulter und jubeln mir zu, andere tuscheln und schütteln ihre Köpfe. Schnell hier in diese Kutsche, dringt es plötzlich an meine Ohren. Ich bin heilfroh und weiß eigentlich gar nicht, wie mir geschieht. Die Seitentür der Kutsche wird geöffnet und ich lande auf einem sehr weichen Polster inmitten dieses doch sehr komfortablen Fortbewegungsmittels. Ich habe kaum Luft geholt, da schießt die Kutsche auch schon im schnellen Tempo von dannen. Nur weg hier, geht es mir immer wieder durch den Kopf. Obwohl ich todmüde von dem Verhör auf dem Reichstag bin, kann ich nicht schlafen. Ab und zu schiebe ich den samtenen Vorhang kurz zur Seite um mich zu orientieren. Tage vergehen. Ich merke, dass wir uns heimatlichen Gefilden nähern. Ja, das muss er sein, der Thüringer Wald! Wir schreiben den 4. Mai 1521, wir fahren durch den hellgrün belaubten Maienwald. Ich spüre, wie die Anspannung der vergangenen Tage langsam von mir abfällt. Da plötzlich bleibt die Kutsche ruckartig stehen. Draußen höre ich laute Männerstimmen: »Überfall, alle aus der Kutsche raus!« »Ihr habt dazu kein Recht. Wir reisen unter kaiserlichem Schutz!« Im nächsten Moment entreißen sie mich der Kutsche, stülpen mir einen schwarzen Umhang über und preschen mit mir auf und davon. Ich liege mehr auf dem Pferd, als dass ich sitze. Das Herz klopft mir bis zum Hals. Ich habe Todesangst. Vogelfrei, Reichsacht, es ist vorbei. Es ist um mich geschehen. Wo mag ich sein? Es ist furchtbar. Niemand spricht ein Wort. Ich höre nur die Pferde schnauben. Es scheint eine Anhöhe hinauf zu gehen, das merke ich ganz deutlich. Bin ich auf einem Berg? Wo bin ich nur? Da, ein quietschendes Tor wird geöffnet, die Hufe der Pferde klappern über Pflastersteine. Ich werde vom Pferd gehoben und in ein Haus geführt. Jetzt erst löst man den schwarzen Umhang von meinem Körper. Vor mir stehen zwei Männer und blicken mich recht freundlich an. Luther, du bist hier auf der Wartburg. Wartburg? Jetzt erinnere ich mich an meine Schulzeit bei Familie Cotta in Eisenach. Das ist ganz in der Nähe. Dein gütiger Landesfürst, Kurfürst Friedrich der Weise, hatte einen genialen Einfall auf dem Reichstag zu Worms. Als er hörte, dass der Kaiser die Reichsacht über dich verhängte, überlegte er sich schnell einen Plan, wie er dich für eine Weile aus dem Verkehr ziehen könnte. Da kam ihm dieser geniale Einfall! Du bist hier auf der Wartburg unter seinem Schutz, aber niemand darf wissen, dass du hier bist. Die Menschen sollen denken, dass du entführt und getötet wurdest. Hier auf der Wartburg bleibst du nun für eine Weile. Damit dich auch niemand erkennt, bleibe erst einmal nur in dieser Stube hier, bis deine Tonsur zugewachsen ist. Auch bekommst du nun einen neuen Namen. Ab jetzt bist du »Junker Jörg« von der Wartburg. Mir wurde ganz taumelig im Kopf, aber das gute Gefühl, jetzt hier in Sicherheit zu sein, stimmte mich erleichtert und machte mich froh. Wieder einmal hatte mich mein Landesherr gerettet.

Tage und Wochen vergehen. Ich denke immer an meine Freunde und die Studenten in Wittenberg. Was werden sie jetzt machen? Wird meine Entdeckung weitere Kreise ziehen?

In meinem Kopf macht sich der Wunsch breit, dass alle Menschen meine Entdeckung in der Bibel selbst lesen können. Dazu müsste die Bibel aber erst in die deutsche Sprache

© www.schulprojekte-reformation.de

übersetzt werden. Johannes Gutenberg, der geniale Erfinder der beweglichen Buchstaben, könnte sie dann drucken und so würde sich alles verbreiten.

Ich will nicht länger untätig hier sitzen, sondern gleich mit meinem Werk anfangen. Boten bringen mir Papier, Federn und meine Wörterbücher und ich beginne das Neue Testament aus der griechischen Sprache zu übersetzen. Jetzt kommt mir das fleißige Vokabellernen während meines Studiums zugute und ich übersetze Buch für Buch des Neuen Testamentes in kurzer Zeit. Immer wieder bekomme ich Nachrichten aus Wittenberg durch Boten überbracht. Nein, ich kann hier nicht länger bleiben. Ich muss zurück nach Wittenberg. Wir schreiben September des Jahres 1522. Ich kehre nach Wittenberg zurück. In diesem Monat erscheint *Das Neue Testament Deutsch*. Ich bin sehr glücklich.

© www.schulprojekte-reformation.de

Meine Familie

Ich bin wieder zurück in Wittenberg in meinem alten, schwarzen Kloster. Ziemlich einsam ist es hier geworden, denn die anderen Mönche sind ausgezogen. Das alte Haus ist heruntergekommen und wird außer von mir nur von Spinnen und Mäusen bewohnt.

Überall im Land verlassen Nonnen und Mönche die Klöster. Voller Sorge sehe ich, dass meine Schriften nicht nur hier Unruhen auslösen. Die Bauen erheben sich gegen ihre Herren und papsttreue Fürsten kämpfen gegen die, die meiner Lehre vertrauen. Überall fließt Blut. Das habe ich nicht gewollt!

Heute erhalte ich einen Brief von jungen Nonnen aus dem Kloster Marienthron. Sie wollen fliehen und bitten mich um Hilfe. Nun, ich kenne den Mann, der jede Woche frische Fische an das Kloster liefert. Da kommt mir eine Idee …

»Hurra, es ist gelungen!« Der Fischverkäufer hat eine Nachricht von mir ins Kloster geschmuggelt und die jungen Nonnen bei Nacht und Nebel in seinem Planwagen hierher gebracht. Sie wohnen nun vorübergehend bei meinem Freund, dem Maler Cranach. Leider sind die jungen Frauen bei ihrer Ankunft von den Wittenberger Bürgern übel beschimpft worden. Viele verstehen nicht, dass die Frauen sich nicht von Gott abwenden, sondern sich ihm in Freiheit zuwenden wollen. Ich werde das in einer Rede richtigstellen.

Es ist gar nicht schwer, für die jungen Nonnen eine neue Bleibe zu finden. Einige sind zu ihren Familien gereist, andere haben geheiratet. Nur ein einziges Fräulein wohnt noch beim Maler Cranach. Katharina von Bora heißt es.

Mit ihrem Eigensinn und ihrem Selbstbewusstsein schreckt sie viele Bürger ab. Als der Theologe Caspar Glatz um ihre Hand anhält, lässt sie ihn schlichtweg im Regen stehen. Ungeheuerlich! Trotzdem: Mir gefällt die temperamentvolle Dame.

Alle sind entsetzt, sogar meine besten Freunde schütteln die Köpfe. Aber ich tue es: Ich heirate Katharina von Bora. Gott will, dass Mann und Frau zusammenleben, das predige ich doch seit Jahren.

Mögen sie sich doch die Mäuler zerreißen und mit dem Finger auf uns zeigen, auf den verstoßenen Mönch und die entlaufene Nonne. Mögen sie doch Witze über uns reißen und Schmähschriften verfassen. Wir werden es der Welt beweisen! Jetzt erst recht.

Ich kann nur staunen über meine Katharina. Im Handumdrehen macht sie aus dem zerfallenen Kloster ein gemütliches Haus. Sie schafft es, dass in meinem verwilderten Garten Gemüse und Obst wachsen, sie sorgt dafür, dass wieder Vieh in den verlassenen Ställen lebt und ihr ist es zu verdanken, dass mit einem Bienenschwarm frischer Honig auf mein Brot kommt. Ich, der nie mit Geld umgehen konnte, erlebe, wie wir unter ihrem geschäftigen Treiben zu bescheidenem Wohlstand kommen. Sie richtet Zimmer für Studenten ein und nimmt Miete von ihnen, sie kocht für die jungen Leute, für mich und meine Gäste. Oft sitzen mehr als zwanzig Personen an unserem Tisch, darunter auch meine fünf Kinder Margarete, Paul, Magdalena, Johannes und Martin.

Es ist ein völlig neues Leben, das ich da führe, aber es gefällt mir sehr. Gern füge ich mich im Haus »meinem Herrn Käthe«, wie ich Katharina scherzhaft nenne und ertrage Kindergeschrei in meinem Arbeitszimmer. Gott hat alles zum Guten gefügt!

© www.schulprojekte-reformation.de

M 4 EXEMPLARISCHES KAMISHIBAI-BILD: LUTHER VOR DEM KAISER IN WORMS

© www.schulprojekte-reformation.de

M 5 KAMISHIBAI-BILD MIT HINTERGRUNDDEKORATION (BEISPIEL FÜR EINE PRÄSENTATION)

© www.schulprojekte-reformation.de

M 6 KARTEN MIT GESICHTERN ZU GEFÜHLEN

Die folgenden Fotokärtchen (bitte ausschneiden) regen zur Darstellung von ganz unterschiedlichen Gefühlen an.

- Welches Bild passt zu einer Szene aus dem Leben Martin Luthers?

© www.schulprojekte-reformation.de

?

© www.schulprojekte-reformation.de

M 7 TITELBILD ZUM KAMISHIBAI-VORTRAG / EINSTIEGSIMPULS

© www.schulprojekte-reformation.de